Thema: Lübecker Märtyrer

Vorbilder für die Gegenwart?

Was es heißt, in der Nachfolge der Märtyrer zu stehen: Ein Gespräch mit Karl Schultz, ehemaliger Kaplan in Lübeck

Von Andreas Hüser

Vor 65 Jahren wurden die Lübecker Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller, Hermann Lange und der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink von der NS-Justiz umgebracht. Was ist die Botschaft der Lübecker Geistlichen für die heutige Generation? Auf diese Frage antwortet Karl Schultz. Der Ludwigsluster Pfarrer war fünf Jahre lang, bis zum Sommer 2008, Lübecker Kaplan.

Bild links: Kaplan Karl Schultz mit Jugendlichen der Propsteigemeinde im Zeltlager. Unten: Feier in der Todesstunde der Märtyrer 2003, 60 Jahre nach ihrem Tod. Zelebrant war Kardinal Lehmann. rechts: Kaplan Karl Schultz

Auch er war als Kaplan für die Jugend der Lübecker Gemeinde zuständig: Eduard Müller , einer der Lübecker Märtyrer, mit Kindern der Propstei beim Ausbau des Jugendkellers. Foto: Archiv Propstei

„So einen wie Prassek wollen wir wieder haben!" So, sinngemäß, haben die Wittenburger an ihren Bischof geschrieben, nachdem ihr Kaplan 1939 von Wittenburg nach Lübeck versetzt wurde. Sie, Pfarrer Schultz, sind in Wittenburg geboren. Wann sind Sie zum ersten Mal mit den Märtyrern in Kontakt gekommen?

Noch nicht in Wittenburg. 1986 habe ich im Rahmen meines Studiums eine Arbeit über „Kirchenkampf in Mecklenburg" geschrieben. Damals habe ich zum ersten Mal von den Lübecker Geistlichen gelesen. Ein näherer Kontakt ergab sich direkt nach der Wende. Schwester Maria von de Berg hatte Kontakt zu uns Mecklenburgern aufgenommen. Danach fuhren wir jedes Jahr im November zur Hamburger Gedenkfeier. Ich war damals evangelischer Diakon und in der Jugendarbeit tätig. 1999 habe ich als katholischer Theologiestudent eine Arbeit über die Lübecker Märtyrer geschrieben. Ich ahnte damals nicht, dass diese Arbeit fast schicksalhafte Züge haben sollte. Denn vier Jahre später wurde ich als Neupriester genau an die Stelle geschickt, die Gegenstand meiner Forschung war.

An der gleichen Stelle zu stehen wie Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange; wie hat das Ihre Tätigkeit beeinflusst?

Zwischen mir und den vier Lübecker Märtyrern hat sich ein sehr persönliches Verhältnis entwickelt. Das ergab sich allein aus den vielen Begegnungen mit Menschen, die wahrhaft nicht alltäglich waren. Dazu gehörten die Zeitzeugen, die die Lübecker Geistlichen als ihre Kapläne erlebt haben; dazu gehörten andere, die ihnen nahe standen: die Töchter von Adolf Ehrtmann, der als Laie mit den Geistlichen verurteilt wurde; die Verwandten von Pastor Stellbrink wie Waltraud Kienitz, Anne Stellbrink und Anke Laumeier.

Als Kaplan hatte ich die Aufgabe, bei der Feier am 10. November das Martyrologium zu verlesen. Und schließlich trug auch die tägliche Messfeier um 18.15 Uhr, in der Sterbestunde der Geistlichen, dazu bei, dass die Märtyrer lebendige Zeugen in meinem Leben wurden.

Sie haben selbst eine Diktatur erlebt, und Sie gehörten zu den Christen, die sich gegen sie gewehrt haben. 1989 haben Sie zusammen mit Pastor Joachim Gauck, dem späteren Leiter der „Gauck-Behörde", und vielen anderen die Rostocker Donnerstags-Gebete initiiert. Lässt sich Ihr Engagement mit dem Widerstand der Lübecker Märtyrer vergleichen?

Es gibt natürlich Unterschiede. Die DDR war nicht der Nationalsozialismus. Sie war nie ein Staat, der einen Eroberungskrieg wollte. Sie besaß nicht die Perversion der NS-Rassenideologie, und ihre Gegner mussten nicht damit rechnen, zum Tode verurteilt zu werden. Aber die totalitären Strukturen und die Unterdrückungsmechanismen waren in beiden Systemen ähnlich. Wie die Nazis haben die Kommunisten eine ganze Jugendgeneration für sich instrumentalisiert. Auch in der DDR war die Jugend von paramilitärischen Strukturen umgeben. Jede Schulwoche begann mit einem Fahnenappell, und jeder Berufsanfang mit einer militärischen Ausbildungswoche. In beiden Systemen war es eine Grundüberzeugung, dass die Würde des einzelnen Menschen nichts wert war, sondern nur das Kollektiv zählte. Diesem Menschenbild mussten Christen aus christlicher Überzeugung widersprechen.

Heute ist nicht nur der Nationalsozialismus Geschichte, sondern auch die DDR. Christlicher Widerstand ist in Deutschland demnach auch eher ein ausgelaufenes Modell.

Gerade in Lübeck erfahren wir, dass das nicht stimmt. An jedem Palmsonntag organisieren Rechtsradikale in der Stadt einen Aufmarsch. Sie nehmen Bezug auf den großen Bombenangriff der Alliierten von der Nacht auf Palmsonntag 1942. Dieser Angriff hat ja Pastor Stellbrink zu der Predigt veranlasst, die ihm schließlich zum Verhängnis wurde. Die jährlichen Umtriebe der Neonazis zeigen, dass der Ungeist des Nationalsozialismus nicht so weit von uns entfernt ist, wie wir es gerne hätten. Immer noch werden Gedenkstätten, jüdische Friedhöfe und Gotteshäuser geschändet. Die NPD sitzt als Fraktion im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern. Ich frage mich oft, was noch geschehen muss, damit wir aufwachen und uns unserer Verantwortung bewusst werden.

Es gibt eine Reihe von Vorbehalten, wenn es um die Beteiligung von Aktionen gegen rechts geht. Ist speziell die katholische Kirche da zu zögerlich?

An diesem Punkt müssen wir auch vorsichtig sein. Ich gehöre zu denen, die sagen: Wir dürfen uns nicht zu schnell mit den falschen Gruppierungen verbünden. Ich meine damit Gruppen, die selbst zur Gewalt neigen und totalitäre Ziele verfolgen. Vielleicht bin ich da weniger kompromissbereit als meine Kollegen aus dem Westen. Ich bin jedenfalls nicht 1989 auf die Straße gegangen, um mit der PDS oder den so genannten Autonomen gegen rechts zu demonstrieren. Ich glaube, dass wir als Christen nicht nur bei Protestaktionen mitmachen sollten, sondern eine eigenständige Form der Auseinandersetzung haben müssen.

Wie könnte diese Eigenständigkeit aussehen?

Es kommt darauf an, dass wir stärker als bisher den Zusammenhang von Spiritualität und Ethik herausarbeiten. Zum Beispiel in der Kinder und Jugendarbeit: Es darf uns nicht nur darum gehen, Jugendliche in der Kirche zu integrieren und ihnen eine Heimat zu schaffen. Wir müssen gleichzeitig in die Auseinandersetzung mit unserer Umwelt treten und fragen: Wo sind wir als Handelnde gefordert? Was geschieht um uns herum? Wie sieht es aus mit dem Grundwert der Solidarität? Und wo müssen wir als Christen in der Konsum- und Spaßgesellschaft widerstehen?

Kann man denn bei der Kritik an der Konsumgesellschaft tatsächlich von „Widerstand" sprechen? So als ob wir in einer Linie mit den großen Widerstandskämpfern und Blutzeugen wie den Lübecker Märtyrern stünden?

Wir dürfen den Begriff des Widerstands nicht zu sehr überhöhen. Wenn wir diesen Begriff einengen auf seinen historischen Hintergrund, dann würde die Erinnerung an die Märtyrer zur Folklore werden zu etwas, das keine Bedeutung mehr für die Gegenwart hat. Es kann nicht darum gehen, die Märtyrer zu kopieren. Sie erinnern uns vielmehr daran, dass konkrete Menschen Antworten für eine konkrete Zeit finden müssen. Die Herausforderungen unserer Zeit sind andere. Aber wir müssen sie in dem gleichen Geist bewältigen.

Worin besteht denn das Vorbild der Lübecker Märtyrer für unser Handeln heute?

Für mich sind die Lübecker Märtyrer eindeutig Vorbilder für die heutige Zeit. Weil sie den Zeitgeist reflektiert haben und nötigenfalls bereit waren, diesem Zeitgeist zu widerstehen. Damals bestand der Widerstand darin, Feindsender zu hören und die Verbrechen der Nazis beim Namen zu nennen. Stichworte wie Zivilcourage, Wahrhaftigkeit, Mut sind heute noch genau so aktuell wie vor 65 Jahren. Es verlangt auch heute Mut, sich hinzustellen und zu sagen: Menschliches Leben ist geschenktes Leben, das nie zur Disposition stehen kann. Man braucht auch Mut, Nein zu sagen, wenn der Mensch sich an die Stelle Gottes setzt – und damit die Instanz verliert, vor der er sich verantworten muss.

Sehen Sie solche Vorbilder des Widerstands auch unter unseren Zeitgenossen hier und heute?

Die Berufungen zum Beispiel haben heute solche Vorbild-Funktion. Es gibt heute Menschen, die auf eine Karriere verzichten und die um des Reiches Gottes willen einen Lebensstil wählen, der den Wertvorstellungen ihrer Umwelt nicht entspricht. Dazu zähle ich auch die Jugendlichen, die sich nach der Schule nicht zuerst auf den beruflichen Erfolg konzentrieren, sondern sich in einem sozialen Jahr für andere engagieren und dort auch die Schattenseiten des Lebens kennen lernen wollen.

Die Mehrzahl der bekennenden Christen unterscheidet sich im Lebensstil nicht wesentlich von ihren nichtchristlichen Nachbarn. Sind wir zu sehr angepasst?

Das könnte man sagen, aber der entscheidende Punkt ist ein anderer: In einer satten, ja übersättigten Gesellschaft ist es sowohl für die heranwachsende Generation als auch für die Kirche sehr schwierig deutlich zu machen, dass es überhaupt etwas Sinnvolles, Notwendiges gibt. Wenn es eine Generation schwer hat, Not überhaupt zu erkennen, ist es auch schwer, das Not-Wendige zu erkennen. Die versteckte Not besteht in unserer Umwelt darin, dass so viel Sinn-Entleertes oder Sinnloses geschieht. Beim Nachdenken darüber können mir Menschen wie die Lübecker Kapläne und Pastor Stellbrink sehr helfen. Sie haben deutlich gesehen und unterschieden, was sinnvoll ist und was den Sinn menschlichen Daseins entstellt.

Biografisches

Karl Schultz wurde am 19. Januar 1957 in Wittenburg geboren. Er machte eine Ausbildung zum Krankenpfleger und hatte von 1976 bis 1982 verschiedene Aufgaben in der Diakonie der evangelischen Kirche in Mecklenburg. Von 1987 bis 1998 arbeitete Schultz als Diakon in der Jugend- und Schülerarbeit. 1998 konvertierte er zur katholischen Kirche und studierte Theologie in Lantershofen. 2002 wurde er zum Diakon geweiht, 2003 zum Priester. Diakonatsstelle war die Pfarrei Maria Grün in Hamburg Blankenese. Von 2003 bis 2008 arbeitete der Geistliche als Kaplan und Studentenseelsorger, zeitweise als Pfarradministrator in der Lübecker Propstei. Seit 1. August 2008 ist er Pfarrer in Ludwigslust.

Termine

Gedenkfeiern zum 65. Todestag der Märtyrer

In jedem Jahr werden um den Todestag der vier Lübecker Märtyrer ökumenische Gottesdienste gefeiert. Christen beider Konfessionen erinnern an den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange, die des Hochverrats angeklagt, verurteilt und am 10. November 1943 in Hamburg ermordet wurden.

Am Sonntag, 9. November ist um 11 Uhr in der **Lübecker Lutherkirche** (Moislinger Allee 96) ein musikalischer Gedenkgottesdienst mit Pröpstin Petra Kallies und Bischof Kohlwage.
Am Montag, 10. November findet um 17 Uhr am Lübecker Zeughaus an der Parade eine Kranzniederlegung am Mahnmal statt. Anschließend wird um 18 Uhr der Gedenkgottesdienst in der **Propsteikirche Herz Jesu**, Parade 4, mit Erzbischof Dr. Werner Thissen und Weihbischof Dr. Josef Voß (Münster) gefeiert. Der Propsteichor singt Teile aus dem Requiem von Gabriel Fauré. Im Anschluss an den Gottesdienst ist Zeit zur Begegnung im Haus Simeon, Hartengrube 2–4.
Am Sonntag, 16. November wird um 18 Uhr im **Kleinen Michel in Hamburg** ein ökumenischer Gottesdienst mit Erzbischof Dr. Werner Thissen, Bischöfin Maria Jepsen und Bischof Dr. Franz-Josef Bode gefeiert.

Die Ausstellung über Kardinal von Galen und die Lübecker Märtyrer im **Lübecker Dom** ist noch bis zum 21. November geöffnet.

Kontakt: Katholische Propstei Gemeinde Herz Jesu, Tel. 0451 / 709 87 77; Evangelische Luther-Melanchthon-Gemeinde, Tel. 0451 / 889 97 67.